

NOTIZEN ZUR GESCHICHTE DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOANALYSE (SGPsa)

Alexander Moser, Zürich

Zur historischen Entwicklung in der Deutschschweiz

Die Schweizer waren "Psychoanalytiker der ersten Stunde". Eugen Bleuler verpflanzte die Psychoanalyse in die Schweiz, machte Jung auf diese aufmerksam und bewirkte zum Beispiel, dass Jung am 25. Januar 1900 vor den der Zürcher Klinik über Freuds Traumlehre referierte.

Eine Anzahl Aerzte aus dem Ausland fanden über Eugen Bleulers Klinik den Weg zu Freud, so auch Karl Abraham (1877-1925), Hermann Nunberg, Sabina Spielrein, Otto Gross, Max Eitington (1881-1943) und Abraham Arden Brill (1874-1948).

Die Zürcher Gruppe war auch massgeblich an der Herausgabe der fünf Bände des "Jahrbuch" beteiligt, die zwischen 1909 und 1913 erschienen sind; nachdem Freud am 6. Juni 1907 an Jung geschrieben hatte: "...Redakteur können nur Sie sein, Bleuler wird es hoffentlich nicht abschlagen, neben mir als Herausgeber zu fungieren" (Freud/Jung 1974, 65).

Freud hat sicher nicht übertrieben, wenn er 1914 (X,66) schrieb: "Die Zürcher wurden so die Kerntruppe der kleinen, für die Würdigung der Analyse kämpfenden Schar. Bei ihnen allein war die Gelegenheit, die neue Kunst zu erlernen und Arbeiten in ihr auszuführen. Die meisten meiner heutigen Anhänger und Mitarbeiter sind über Zürich zu mir gekommen."

Die wechselvolle Geschichte der Institutionalisierung begann im Jahre 1907 als die "Gesellschaft für Freudsche Forschungen" in Zürich unter dem Vorsitz von Eugen Bleuler gebildet wurde. Sie bestand aus etwa zwanzig Mitgliedern.

Im Jahre 1910 entstand aus der "Gesellschaft für Freudsche Forschungen" die psychoanalytische Ortsgruppe der Internationalen psychoanalytischen Vereinigung. Erster Obmann war Ludwig Binswanger und Eugen Bleuler trat als Mitglied bei.

Einige ausländische Mitglieder dieser Gruppe, Mitarbeiter von Eugen Bleuler an der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli, zogen wieder weg - wie Karl Abraham, Max Eitington und Hermann Nunberg. Andere gingen früh eigene wissenschaftliche Wege, wie Ludwig Binswanger und Alphons Maeder. Einige schlossen sich anlässlich von Jungs Abspaltung 1913 ihm an. Nach allerlei Turbulenzen in den folgenden Jahren fand am Montag, den 24. März 1919, abends 8 Uhr, die erste wissenschaftliche Sitzung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse in der Wohnung von Fräulein Dr. G. Brüstlein an der Bahnhofstrasse 102 in Zürich unter Beisein der Gäste Eduard Jones, Otto Rank und Hans Sachs statt. Das Thema der Sitzung war: "Die Psychoanalyse als geistige Bewegung". Unter den elf Gründungsmitgliedern befanden sich Dr. med. A. Kielholz, Dr. med. E. Oberholzer, Dr. med. M. Oberholzer, Pfr. O. Pfister und Dr. med. H. Rorschach. Präsident der Gesellschaft wurde Emil Oberholzer; Hermann Rorschach wurde zum Vizepräsidenten gewählt.

In den darauf folgenden Jahren beschäftigte man sich vor allem mit angewandter Psychoanalyse. Man versuchte psychoanalytische Konzepte in Psychopathologie, Pädagogik und - durch Oskar Pfister - in der Seelsorge anzuwenden.

1928 wurde erstmals ein Unterrichtsausschuss geschaffen und Ernst Blum gründete ein psychoanalytisches "Kränzchen"; bereits 1929 sprach man vom "psychoanalytischen Seminar". Zur Belebung der Szene trugen der von Deutschland nach Basel umgezogene Heinrich Meng sowie Hermann Nunberg und Frieda Fromm-Reichmann, die in diesen Jahren vorübergehend Mitglieder der SGPsa waren, wesentlich bei. Am Internationalen Kongress der Psychoanalytiker in Luzern 1935 nahmen aus der Schweiz 300 Interessenten teil.

Von den 24 Mitgliedern im Jahre 1937 tendierten die französischsprachigen stark nach Frankreich (H. Flournoy, R. de Saussure und A. Repond waren zugleich Mitglieder der Pariser

Gesellschaft) und von den deutschsprachigen Mitgliedern vertraten Ludwig Binswanger und Medard Boss immer ausgeprägter eine neue Richtung, die Daseinsanalyse.

In den späten vierziger Jahren öffnete man sich auch in der Zürcher Psychiatrie neuen Ideen. Man schickte den Mitarbeiter Gaetano Benedetti nach den USA, um ihn die Psychoanalyse psychotischer Zustände studieren zu lassen, die unter dem Namen von John Rosen's "Direkter Psychoanalyse" bekannt geworden war.

In der Folge erprobte man effektiv verschiedene Formen von Psychotherapien von Schizophrenen, wobei (unter gelegentlichem Beizug von Mme M.A.Sechehaye) u.a. B.Staehelin (*1923), Chr. Müller (*1921) und vor allem G.Benedetti (*1920) an diesen Arbeiten teilnahmen (Benedetti 1975).

Ausserdem berief Manfred Bleuler Gustav Bally und Medard Boss, beides Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse, ans Burghölzli, um die dort tätigen Assistenten in das Gebiet der Psychoanalyse einzuführen.

1958 wurde in Zürich ein "Psychoanalytisches Seminar für Kandidaten" gegründet, das nach verschiedenen Umzügen für viele Jahre an der Kirchgasse eigene Räumlichkeiten fand. Eine so weit gehende Oeffnung, dass sich Interessenten z.B. aus der Psychiatrie hätten ein besseres Bild von der Art und Weise machen können, wie diese "zünftigen" Psychoanalytiker die Psychoanalyse verstanden, kam im wesentlichen erst in den Siebzigerjahren auf Betreiben einiger jüngerer Psychiater zustande.

Mit dem Mai 1968 kamen von verschiedensten Seiten der Kandidaten zunehmend Wünsche nach "demokratischeren Strukturen", Mitsprache und Mitbestimmungsrecht bei der Administration der Institution, die einmal mehr und einmal weniger, von marxistischem Gedankengut mitgeprägt waren, insbesondere auch von der Institutionskritik der Studentenbewegung in Frankreich.

In Zürich mussten die Kandidaten die Revolution nicht selber durchführen, Fritz Morgenthaler besorgte dies 1970 mit einem Dekret von oben, das mit folgendem Satz begann: „Das psychoanalytische Seminar Zürich soll als erstes Ausbildungsinstitut einer psychoanalytischen Gesellschaft der IPA von den Studenten selbst übernommen und geführt werden.“

In der Folge errichteten die Kandidaten nach Modellen der 68er Bewegung und rätedemokratisch-anarchistischen Idealen eine Organisationsstruktur in der in einer "Teilnehmerversammlung aller Gleichberechtigten" (Lehranalytiker, Lehranalysanden und Gäste) alle administrativen Probleme - nicht aber Selektionsfragen - diskutierenderweise und mit möglichst wenig Abstimmungen gelöst werden sollten. In spätestens ein bis zwei Jahren wurde klar, dass die unstrukturierte Teilnehmerversammlung der einzigen strukturierten „marxistischen“ Untergruppe praktisch hilflos ausgeliefert war.

Meerwein beschrieb 1987 die Situation der frühen Siebzigerjahre folgendermassen:

„Dass die Selbstverwaltung (nicht die Selbstautorisierung) eine demokratische zu sein habe, war zwar unbestritten. Lange Zeit blieb aber unausgesprochen oder unbemerkt, dass sich unter den Teilnehmern zwei voneinander völlig verschiedene Demokratisierungsvorstellungen gegenüberstanden. Während für die einen Demokratie Führung durch eine beschlussfähige Mehrheit bedeutete, ging es den andern darum, diese Mehrheit als antidemokratisch zu denunzieren, einzuschüchtern und durch die Minderheit zu kontrollieren. Aus dieser, nur in einer offenen Gruppe denkbaren Kollision entwickelten sich oft endlose, ermüdende Debatten und Filibuster, welche in immer wiederholter Beschluss- und Entschlusslosigkeit endeten, so dass kaum mehr Selbstverwaltungsbeschlüsse gefasst und durchgeführt werden konnten. So drohte, was scheinbar harmlos und jugendbewegt begann, dem einen zur Freud und dem andern zum Leid bald in Chaos und Anarchie zu versinken, und jede geordnete Ausbildungstätigkeit, auch Selbstausbildung mit Hilfe des Seminars, musste damit zu einem Ende kommen.“

Allmählich wurde einer grösseren Zahl von Mitgliedern der SGPsa die Unhaltbarkeit der Situation klar. Nach mehreren Anläufen wurde schliesslich mit einer Statutenrevision die Leitung der Ausbildungszentren Mitgliedern der SGPsa übertragen, die jährlich von der Generalversammlung gewählt werden mussten. Die nachfolgenden langwierigen Verhandlungen über die Uebergabe der Seminarleitung wurden schlussendlich von der SGPsa mit einer Schliessung des Seminars beendet, worauf sich die „marxistisch dominierte“ Mehrheit unter Beanspruchung des traditionsreichen Namens „Psychoanalytisches Seminar Zürich“ (PSZ) abspaltete und an der Tell- später der Quellenstrasse eigene Räumlichkeiten bezog.

Die SGPsa führte ihre Ausbildungsstätte unter dem Namen „Ausbildungszentrum der SGPsa“ und später unter der Bezeichnung „Freud-Institut Zürich“ weiter. In den folgenden Jahren erhöhte sich die Teilnehmerzahl des "Psychoanalytischen Seminars Zürich" auf mehrere Hundert, wobei sich ein Grossteil dieser Teilnehmer als Analytiker versteht und in der Öffentlichkeit eine rege Aktivität entfaltet. Ein derartig exponentielles Wachstum ist bekanntlich überall möglich, wo Analysanden, relativ rasch nach Beginn ihrer Analyse, sich auch schon wieder, „sich selbst autorisierend“, als Analytiker deklarieren.

Bemerkungen zu einigen besonders herausragenden historischen Persönlichkeiten in der Psychoanalyse der deutschen Schweiz

Hermann Rorschach (1884-1922) war als Gründungsmitglied der SGPsa Psychoanalytiker bevor er durch seinen Formdeutversuch zu Weltruhm kam.

Philipp Sarasin (1888-1968) wurde nach Walser von Freud analysiert und führte während Jahrzehnten eine psychoanalytische Praxis in Basel; er präsierte als begabter Organisator die SGPsa von 1928-1960.

Unter den Gründern ragt der Zürcher Pfarrer Oskar Pfister (1873-1956) besonders hervor. Er kam er vor allem aus seelsorgerlich-theologischen Bedürfnissen zur Psychoanalyse. Sein Verdienst liegt in der Ausdehnung der Anwendungen der Psychoanalyse auf Gebiete wie der Theologie und der Pädagogik. Er war mit über 170 Titeln und mehreren Büchern publizistisch sehr produktiv und unter anderem auch der eigentliche Begründer einer psychoanalytischen Pädagogik.

Heinrich Meng (1887-1972) kam 1933, aus Baden stammend, in die Schweiz und war während Jahrzehnten ein führender Psychoanalytiker in Basel. 1926 gab er zusammen mit Paul Federn das psychoanalytische Volksbuch heraus und in seinem Buch "Psyche und Hormon" (1944) versuchte er eine Verbindung zur Endokrinologie herzustellen. In "Strafen und Erziehen" (1934), befasste er sich mit psychoanalytischer Pädagogik. Mengs grösste Bedeutung liegt auf dem Gebiete der Psychohygiene.

Rudolf Brun (1885-1965), der wie Auguste Forel, wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Ameisenforschung publizierte und lange an der Zürcher Neurologischen Poliklinik von Konstantin von Monakow (1853-1930) tätig war, entwickelte eigene bio-psychologische Anschauungen, die er in seiner bekannten "Allgemeinen Neurosen-Lehre" (1942) zusammengefasst hat. Er hat mehrere der bekannteren Zürcher Analytiker analysiert.

Fritz Morgenthaler (1919 - 1984), wie zahlreiche andere Zürcher Analytiker von Rudolf Brun analysiert, gehört zusammen mit Paul Parin (*1916) zu den international bekannteren Schweizer Analytikern, aufgrund vor allem der gemeinsamen originellen ethnopschoanalytischen Forschungen in Afrika. Aber auch seine Veröffentlichungen über psychoanalytische Technik (1978), über Homosexualität und Persionen (1984) und über den Traum (1986) fanden weite Verbreitung.

Fritz Meerwein (1922 - 1989), zuerst von Bally analysiert, wurde vor allem auf Grund seiner psychoanalytischen Forschungen auf dem Gebiete der Psychosomatik („Das aertzliche Gespräch, eine Einführung in die Psychosomatik“ 1969) und der Psychoonkologie (1981)

bekannt. Er lehrte an der Universität Zürich und war Gründer einer Stiftung für Psychoonkologie.

In Bern fand sich erst in den letzten Jahren eine Gruppe jüngerer Analytiker zusammen obwohl dort sich in früheren Zeiten Ernst Blum, Hans Zulliger, Max Müller und Arnold Weber bis zur Krise der Psychoanalytischen Gesellschaft 1927/1928 regelmässig getroffen hatten.

Ernst Blum (1892 - 1981) wurde von Freud analysiert. Er hatte einen weit gespannten Interessenshorizont und nahm innerhalb der Schweizer Psychoanalyse einen eigenständigen Standpunkt ein.

Hans Zulliger (1893-1965), einer der international bekanntesten Schweizer Analytiker, war einer der Begründer der psychoanalytischen Pädagogik und einer eigenständigen Form der Kinder-Analyse. Er gab auch zwei modifizierte Rorschach-Tests heraus, den Behn-Rorschach-Test und den Z-Test für Gruppenuntersuchungen. Sein Buch über jugendliche Diebe (1952) fand grosse Beachtung. Zu den besonderen Verdiensten Zulligers gehört, dass er durch eine ausgedehnte Lehr- und Vortragstätigkeit wesentliches zur Neubegründung der Psychoanalyse in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg beigetragen hat.

Ernst Schneider (1878-1957) machte bei Oskar Pfister und C.G.Jung psychoanalytische Selbsterfahrungen. Bei seiner erzwungenen Demission als Direktor des bernischen Lehrerseminars durch die Berner Regierung 1916 spielten seine psychoanalytischen Überzeugungen eine wesentliche Rolle, was Freud veranlasste, in seiner 15. Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse zu sagen, dass „in der freien Schweiz kürzlich ein Seminardirektor wegen Beschäftigung mit der Psychoanalyse seiner Stellung enthoben worden“ sei. Schneider gab „von 1926 an zusammen mit Heinrich Meng die „Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik“ heraus, deren Redaktionsstab sich später Anna Freud, Hans Zulliger, Siegfried Bernfeld, August Aichhorn und Paul Federn zugesellten. Nach dem 11. Jahrgang setzte der Einmarsch der Nazis in Oesterreich ihrem Erscheinen ein Ende, sie fand aber eine Art Fortsetzung in der nach dem Krieg gegründeten „Psychoanalytic Study of the Child“.

Max Müller(1894-1980), der die Berner Psychiatrie über viele Jahre entscheidend prägte, verleugnete als Direktor der Berner Psychiatrischen Klinik Münsingen und später der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau, Bern, den Analytiker nie. (Er hat unter anderen Friedrich Glauser analysiert; eine Erfahrung, welche Glauser in seinem Roman "Matto regiert“ verwendet hat.).

Zur historischen Entwicklung der SGPsa in der Romandie

Um die Jahrhundertwende war das kulturelle Interesse in der Westschweiz weitaus stärker als heute sowohl auf die deutsche wie auf die französische Kultur ausgerichtet, was sich etwa im Brauch manifestierte, dass Studenten einige Semester sowohl an deutschen Universitäten wie auch in Paris verbrachten. Für den Linguisten Ferdinand de Saussure (1857-1913)bedeutete dies, dass er schon am Genfer Collège als Zeitvertreib das faszinierende Spiel des Vergleichens des lateinischen, griechischen, französischen und deutschen Wortschatzes entdeckt hatte, eine Beschäftigung, die ihn zu eigenständigen Vorstellungen über die Struktur der sprachlichen Kommunikation führte. Er hielt noch Ende des neunzehnten Jahrhunderts am Collège de France Vorlesungen über allgemeine Sprachwissenschaften und seine Arbeiten leiteten schliesslich ein neues Zeitalter der Sprachtheorie ein. Ein anderes Beispiel für die enge Verzahnung der beiden Kulturen bildet der Westschweizer Professor Auguste Forel, der in Deutschland die Anatomie des Zentralnervensystems lehrte bevor er Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli in Zürich wurde.

Insbesondere in Genf traf die Psychoanalyse auf eine wissenschaftliche Tradition, die stark von Frankreich geprägt war. Um die Jahrhundertwende lehrte in Genf der Psychologe

Théodore Flournoy, über den sein Enkel Olivier Flournoy, 1986 eine brillante Monographie verfasst hat: "Théodore et Leopold - De Théodore Flournoy à la Psychoanalyse". Théodore Flournoy, für den die Universität Genf 1891 einen Lehrstuhl für physiologische Psychologie errichtet hat, interessierte sich, wie Charcot und Freud für Hypnose und hypnoide Zustände, an denen ihn besonders die nichtbewussten psychischen Tätigkeiten faszinierten. In einer Monographie "Des Indes à la Planète Mars" schildert er 1900 einen Fall von Somnambulismus und Glossolalie, bei dem er Zustände des "Nichtbewussten" beschreibt, die er auch "subliminal" nennt und über eine Form von Erinnerungen berichtet, die er als "unterbewusst", "subconscient" qualifiziert. Darüber hinaus beschreibt er psychische Funktionen, die heute jedem Psychoanalytiker durchaus vertraut sind, so Abwehrprozesse, deren Quellen sich auf einem Niveau der kindlichen Psychosexualität befinden, oder Wünsche, die sich je nach den erlebten Schwierigkeiten auf Umwegen ausdrücken; er zeigt auch Schutzsysteme auf gegen die Gefahren der Somatisierung und der Psychosen, sowie Kompensationsmechanismen gegen Gefühle der Unfähigkeit und Unterlegenheit. Sein Begriff des Unbewussten war ein "dynamischer". In seinen Bemerkungen zum Traum - meint sein Schüler Eduard Claparède - findet sich schon das ganze praktische und theoretische Programm der Psychoanalyse. Olivier Flournoy wies 1982 darauf hin, dass Théodore Flournoy bereits im September 1900 über Freuds Traumdeutung an der Universität Genf berichtete, nachdem dieses Werk im November 1899 erschienen war. So öffnete Théodore Flournoy schon zur Jahrhundertwende seinen Schülern - unter ihnen Claparède - den Blick auf das Unbewusste und die Ideen Freuds. Der Einfluss von Claparède war entscheidend für die Anerkennung der Ideen Freuds im französischen Kulturraum). Auf diese Weise entstand sowohl die Genfer Schule der Psychologie (Institut Jean Jacques Rousseau) aus der die Schule der genetischen Psychologie von Jean Piaget hervorging, als auch die Gruppe derer, die die ersten Psychoanalytiker der Westschweiz werden sollten; zu ihnen gehörten Raymond de Saussure, Henri Flournoy und Charles Odier.

Raymond de Saussure (1894-1971) war der Sohn des als Vater der modernen Linguistik bekannten Ferdinand de Saussure. Er war eine Art "psychoanalytischer Senkrechtstarter", interessierte sich gleich nach der Matura für die Psychoanalyse, besuchte die Vorlesungen von Théodore Flournoy und publizierte erst vierundzwanzigjährig, in der ersten Nummer des International Journal of Psycho-Analysis eine ausgezeichnete Zusammenfassung der gesamten französischen psychoanalytischen Literatur. 1919 war er an der Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse mitbeteiligt und hielt an der fünften Sitzung dieser Gesellschaft einen Vortrag über die "Antonins", eine mystische Sekte.

In ungefähr derselben Zeitspanne wie seine beiden Freunde Charles Odier und Henri Flournoy wurde er von Freud analysiert - ein erstes Mal schon 1920 oder 1921 während sechs Monaten, nach denen er ein Buch schrieb: "La méthode psychanalytique" (1922, Payot, Lausanne), das mit einem Vorwort von Freud erschien und von Jones sehr positiv rezensiert wurde (International Journal of Psycho-Analysis IV, 1923). Es handelt sich um ein systematisches Buch, mit vielen Beispielen illustriert, über Fehlhandlungen, Träume, Symptombildungen usw. Man findet schon in diesem Werk ein spezielles Interesse von de Saussure für das Phantasmatische einerseits und für genetische Probleme andererseits.

1927/1928 waren die drei Repräsentanten der Westschweizer Psychoanalyse an der Gründung der psychoanalytischen Gesellschaft in Paris beteiligt und de Saussure war auch einer der ersten Redakteure der "Revue Française de Psychanalyse". 1937 zog Raymond de Saussure nach Paris um, wo er - nachdem er schon ein weiteres Stück Analyse bei Alexander in Berlin gemacht hatte - mehr als zwei weitere Jahre von Löwenstein analysiert wurde. 1940-1952 befand er sich in New York, wo er in Kontakt mit der Ich-Psychologie (Hartmann, Kris und Löwenstein) kam und als Lehranalytiker tätig war. "Nach seiner Rückkehr nach Genf im Jahre 1952 wurde de Saussure zum Architekten und Organisator der Psychoanalyse in der

Westschweiz", und übernahm von Sarasin die Präsidentschaft, die er darauf während vieler Jahre innehielt.

Den Genfer Charles Odier (1886-1954) zählt Marcel Roch neben Raymond de Saussure und Henri Flournoy zu den drei für die Westschweiz wichtigsten Psychoanalytikern. Nach Analysen bei Van Ophuijsen und Alexander in Berlin liess er sich 1929 in Paris nieder; er arbeitete in der Redaktionskommission der Revue Française de Psychanalyse mit, deren erstes Heft am 1. Juli 1927 erschienen ist. In dieser Zeitschrift finden sich zahlreiche Arbeiten, die Odier technischen oder klinischen Fragen gewidmet hat; daneben hat er 1943, 1947 und 1950 auch drei Monographien publiziert.

Henri Flournoy war nach Roch der erste in der Westschweiz praktizierende Psychoanalytiker und spielte eine diskrete aber besonders wirksame Rolle. Weiter hervorzuheben sind. A. Repond, der spätere Direktor der Walliser Psychiatrischen Klinik in Malévoz, der psychoanalytisches Gedankengut nicht nur in die Praxis der psychiatrischen Klinik, sondern auch der Psychohygiene und insbesondere der Sozialpsychiatrie einbrachte. Eine Psychologin seiner Klinik, Germaine Guex, wurde eines der frühesten Mitglieder der SGPSa, bekannt unter anderem durch ihre Publikation: "La névrose d'abandon", in der, Jahrzehnte vor anderen entsprechenden Publikationen, spezielle Probleme bei der Behandlung von Patienten mit ausgeprägten prägenitalen Fixierungen diskutiert wurden.

Madame M. -A. Sécheyave wurde bekannt durch ihre Arbeiten auf dem Gebiete der Psychosen: "La réalisation symbolique" (1947), "Journal d'une Schizophrène" (1950), "Diagnostics psychologiques" (1949) und weiter "Psychotherapie du Schizophrène" (1954), worin sie über ihre Erfahrungen mit schizophrenen Patienten berichtet. Die letztere Publikation enthält die Vorträge welche Madame Sécheyave in den Jahren 1951 und 1952 an der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli gehalten hat.

Michel Gressot (1918-1975) war als Psychoanalytiker und Universitätsdozent in Genf tätig und interessierte sich auf der Grundlage seiner weiten philosophischen Bildung vor allem für wissenschaftstheoretische Fragen; in "Psychanalyse et connaissance" (Psychoanalyse und Wissen) 1955, stellte er die genetische Psychologie Piagets der Psychoanalyse gegenüber. Im Verlaufe der Sechziger- und Siebzigerjahre entwickelte sich die Psychoanalyse in der welschen Schweiz stärker und in geregelteren Bahnen als in der deutschen Schweiz, was meines Erachtens vor allem darauf zurückzuführen ist, dass die Psychiater einen grösseren Anteil an den Mitgliedern stellten und viele von ihnen bis heute in führenden Positionen in den Universitätskliniken, Polikliniken und anderen Institutionen tätig sind. Wer zum Beispiel anfangs der Sechzigerjahre sich in Lausanne in Psychiatrie ausbildete, fand sowohl in der Universitätsklinik, wie auch in der Universitäts-Poliklinik und in der Kinderpsychiatrie einen Direktor vor, der ordentliches Mitglied der SGPSa war (Chr. Müller, P. B. Schneider, R. Henny). Im Gegensatz dazu waren die Psychoanalytiker in Zürich relativ isoliert, und das steigende Interesse für Psychoanalyse in der Psychiatrie wurde vorwiegend von andern Richtungen aufgefangen.

Nach dem Tod von Raymond de Saussure 1971 wurde in Genf das "Centre Raymond de Saussure" gegründet, das auch die Bibliothek de Saussures enthält und sich zum Ausbildungszentrum der Welschschweiz entwickelt hat.

Eine Anzahl ausländischer Psychoanalytiker trug sehr zur Belebung der Szene bei. So in den Sechziger- und Siebzigerjahren P.C. Racamier, vor allem auf dem Gebiete der Psychosen, und René A. Spitz, der auch einen "Spitz-Fonds" gründete, zur Finanzierung wissenschaftlicher Tagungen der SGPSa. In Genf war 1959-1976 Professor Ajuriaguerra tätig, der als Forscher mit umfassenden Kenntnissen von der Hirnanatomie bis zur Entwicklungspsychologie und als brillianter Denker in der Psychiatrie eine grosse Anziehungskraft besass und der Psychoanalyse gegenüber offenstand, obwohl er nicht selber von ihr Gebrauch machte. Seit vielen Jahren lehrt auch der Pariser Psychoanalytiker René Diatkine regelmässig in der welschen Schweiz. Von beträchtlichem Einfluss war die Kleinianerin Marcelle Spira, die nach

anfänglichem Widerstand der Gesellschaft eine Gruppe von kleinianisch interessierten Kollegen ausbildete, deren Einfluss unter dem Zuzug weiterer Psychoanalytiker aus Südamerika nach Genf grösser wurde.

Zur historischen Entwicklung im Tessin

Die Entwicklung der Psychoanalyse im Tessin zeigt spezifisch schweizerische Verhältnisse in besonders deutlicher Form, die vielleicht etwas vom Europa von morgen vorwegnehmen. Die Tessiner Psychoanalytiker-Gruppe ist bis heute stärker als diejenigen der übrigen Schweiz einerseits der gleichsprachigen, besonders eng der Mailänder Nachbargruppe zugewandt, andererseits aber auch der anderssprachigen Welschschweizer-Gruppe. Dazu kommen weitere wichtige Beziehungen mit der nochmals anderssprachigen deutschen Schweiz. Die Anfänge der Psychoanalyse im Tessin fallen in die Fünfzigerjahre, als spätere Mitglieder der SGPsa die Erfahrungen der von A. Repond aufgebauten dynamischen Walliser Psychiatrie in den Tessin brachten. In den Sechzigerjahren kam Professor Pier Mario Masciangelo, ein Mitglied der Italienischen Psychoanalytischen Gesellschaft in den Tessin und wurde 1970 auch ordentliches Mitglied der SGPsa, womit die Ausbildungsmöglichkeiten im Tessin sich stark verbesserten. Die Gelegenheit zu theoretischer Ausbildung existierte nun im Tessin, am Mailänder Institut, aber vor allem auch in der welschen Schweiz in Genf und Lausanne, mit der traditionellerweise sehr enge Kontakte bestehen, da viele Tessiner Psychiater und Psychologen ihre Berufsausbildung ganz oder teilweise in der welschen Schweiz absolvieren. Dies ist auch der Fall für zahlreiche Psychiater aus Oberitalien, vor allem aus Mailand und Bologna. Einige italienische Psychoanalytiker die ihre Ausbildung in der welschen Schweiz gemacht haben, sind heute Mitglieder der SGPsa und arbeiten zum Beispiel in Mailand oder Bologna.

Mitte der Siebzigerjahre wurde das Seminario Psicoanalitico di Lugano gegründet. Heute gibt es im Tessin mehrere Mitglieder der SGPsa und eine Anzahl Kandidaten. Die Mitglieder arbeiten zum Teil sowohl mit der SGPsa wie auch mit der Italienischen Gesellschaft für Psychoanalyse zusammen, indem sie z.B. auch an wichtigen italienischen Publikationen beteiligt sind.

So ist also die Gruppe der Tessiner Analytiker in besonderem Mass ein geradezu internationaler, multilinguistischer und multikultureller Brennpunkt der Psychoanalyse.

Bemerkungen zur Entwicklung der Psychoanalyse in der Schweiz und zur Lage der SGPsa

Wie eingangs dargestellt, ist die Freudsche Psychoanalyse in der Schweiz ausserordentlich früh rezipiert worden.

In der weiteren Entwicklung zeigte es sich jedoch, dass eine Anzahl Schweizer früher oder später "eigene Wege" gingen, nach der anfänglichen Begeisterung eine zunehmende Ambivalenz entwickelten, z.T. eigene Schulen gründeten oder sich solchen anschlossen, oder aber sich gar zu Gegnern der "orthodoxen" Richtung oder der Psychoanalyse überhaupt entwickelten. C.G. Jung, Eugen Bleuler, Manfred Bleuler, Binswanger, Mäder, Boss - um nur einige wenige namentlich zu nennen - zeichneten sich durch eine zunehmende Ambivalenz aus. Eine ambivalente Haltung war in der Folge auch bei zahlreichen Psychiatern und Psychologen zu finden, die selber langjährige Analysen, Supervisionen und eine theoretische Ausbildung gemacht hatten, aber der SGPsa nie beigetreten waren. Darüberhinaus gab es auch innerhalb der SGPsa ebenfalls zahlreiche ausgesprochen unabhängige bis offen ambivalente und distanzierte Mitglieder.

Es wäre eine faszinierende Aufgabe, die Vermutung zu untersuchen, dass Schweizer einen historisch besonders entwickelten Hang haben, "eigene Wege" zu gehen, individualisierten, kleinräumigen Konzepten auf vielen Ebenen den Vorzug zu geben und grösseren Bewegungen irgendwelcher Art mit Misstrauen zu begegnen und deshalb Föderalismus,

Regionalismus und Individualismus zu perfektionieren. Dieser Hang kann einerseits schöpferische Vielfalt fördern, psychoanalytisch gesehen aber auch zum Widerstand gegen die Kernkonzepte der Analyse eingesetzt werden. Grunberger (1979) und Chasseguet-Smirgel haben die Ansicht geäußert, dass bei sämtlichen dissidenten Gruppierungen eine Bewegung im Sinne der Projektion festgestellt werden kann - an Stelle der Trieb-Wünsche (als ultimum movens) wird teilweise oder ganz eine aussen liegende Motivation postuliert; und diese Form projektiver Entlastung entspricht einem Hauptwiderstand. Im weiteren wird man bei jeder dissidenten Gruppe eine Bewegung in Richtung des purifizierten Lustichs mit vermehrten unmittelbaren Wunschbefriedigungen für Analytiker und Analysand, finden. Dem grossen Verdienst, das vielen Nichtmitgliedern der SGPsa für die Verbreitung analytischen Wissens in allen möglichen Bereichen zukommt, haftet ein kapitaler Nachteil an. Ausserhalb der SGPsa vermochten die meisten nicht zur Ausbildung weiterer Psychoanalytiker beizutragen, so dass das verbreitete Wissen rasch verdünnt wird und wiederum verloren zu gehen droht. Insbesondere in der Psychiatrie kann aus zahlreichen Gründen eine Art rückläufiger Bewegung festgestellt werden, die einher geht mit der Rarifizierung psychoanalytisch Ausgebildeter in den Institutionen.

Die neobiologistische Strömung, die, ausgehend von den U.S.A, auch Europa erreicht hat, verschont die Schweiz keineswegs und macht sich besonders in der Psychiatrie bemerkbar. Eine gewisse Ernüchterung der überspannten Hoffnungen, die man nach dem Zweiten Weltkrieg inbezug auf die psychoanalytischen Therapiemöglichkeiten der Psychosen hegte und im "Psychoboom" der 68-er Jahre auf weitere Gebiete übertrug, breitet sich aus, und führt sogar zu einer neu verstärkten Psychoanalysefeindlichkeit. Die Konkurrenz durch andere tiefenpsychologische Richtungen und die vielen weiteren Psychotherapieverfahren machen der Psychoanalyse besonders in der deutschen Schweiz zu schaffen, wo junge Psychologen nicht mehr genügend Arbeitsmöglichkeiten finden.

Freud selber hat die Analyse mit "ferrum" und "ignis" verglichen und trotzdem meint Grunberger, dass Freud das Ausmass der durch die psychoanalytischen Prozesse in Gang gesetzten Kräfte unterschätzt hätte. Aus dieser Sicht sind wohl auch die extremen Schwierigkeiten im Umgang mit Gegenübertragungsphänomenen besser zu verstehen, die uns erstmals in so spektakulärer Form von C.G.Jung (Sabina Spielrein) und Ferenczi (Elma Palos) her bekannt sind.

Ein besonders schwer zu lösendes Problem bildet die Selektion innerhalb der SGPsa. Bei der langen Ausbildung betrifft sie im wesentlichen Kandidaten in der zweiten Lebenshälfte und wird durch den traditionell stark ausgeprägten Föderalismus und die Sprachbarrieren erschwert.

Aber es ist klar, dass bei ungenügend ausgebildeten und unselektionierten Analytikern die Gefahr weit grösser ist als bei sorgfältig ausgebildeten und selektionierten Therapeuten, dass das regressionsinduzierende psychoanalytische Setting zu unreflektiert agierender Destruktion jahrzehntelang aufgebauter beruflicher und persönlicher Beziehungen führt oder zu malignen Regressionen in Richtung Depression, Suizidalität und Psychosen. Es ist keineswegs gleichgültig, ob eine mangelhafte Ausbildung zu derartigen Schwierigkeiten prädisponiert, oder ob alles vorgekehrt wird, um solche Fehlentwicklungen zu vermeiden - wie dies im übrigen auch bei allen andern hochwirksamen und deshalb potentiell auch gefährlichen Therapiemethoden in der Medizin mit Erfolg geschieht.

Eine durchgehend zentralistische Selektion durch Gremien, die aus Vertretern verschiedener Regionen zusammengesetzt sind, verlangt in der Schweiz nicht allein eine aufwendige Ueberwindung von Barrieren inbezug auf Sprache, Kultur und theoretische psychoanalytische Ansichten, sondern auch eine Ueberwindung eingefleischter föderalistischer und regionalistischer Tendenzen.

Es handelt sich hier um Probleme, die denjenigen in der Europäischen Psychoanalytischen Föderation (EPF) und in der IPV nicht unähnlich sind, deren Bearbeitung interessant und bereichernd ist - nicht zuletzt im Hinblick auf eine gesamteuropäische Zukunft.

Olivier Flournoy hat die Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse als deren Präsident folgendermassen charakterisiert: "Die Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse vereint deutsch, französisch und italienisch Sprechende, die sich gelegentlich gezwungen sehen, sich auf Englisch zu verständigen - ein vielversprechendes, aber recht gewagtes Unternehmen. Dass die Mitglieder sich darüber hinaus auch dann noch gegenseitig zu tolerieren vermögen, wenn sie Signifikant und Signifikat, allesverschlingende Mutter, Ichpsychologie, Alphafunktionen, imaginären und illusionären Raum durcheinanderwürfeln, grenzt an ein Wunder. Trotz alledem versetzt einen die Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse mit ihrem dauerhaften Zusammenhalt, der sich auf eine derartige Vielgestalt von Sprachen und theoretischen Ansichten gründet, in Erstaunen - und dies wird, wie ich hoffe, weiterhin so bleiben."

Literaturhinweise

Eine ausführlichere Darstellung in englischer Sprache mit den zugehörigen Literaturangaben findet der Leser an folgender Stelle:

Peter Kutter (Ed): Psychoanalysis International. A Guide to Psychoanalysis throughout the world. Vol.1, Europe (Alexander Moser: Switzerland), frommann-holzboog, 1992.

Die bedeutendste Arbeit in deutscher Sprache, welche den Zeitraum bis nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht und an die sich auch unsere Darstellung anlehnt, ist diejenige von Prof. Dr. med. H.H. Walser (1976): Psychoanalyse in der Schweiz, in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. (Ed. D. Eicke). Bd. II, 1192-1218. Zuerich: Kindler.

Die Anfänge der Psychoanalyse in Bern wurden von Dr.med. Kaspar Weber untersucht: Weber, K. (1991): Aus den Anfängen der Psychoanalyse in Bern. Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse 32, 67-72.